Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 14 (1845)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

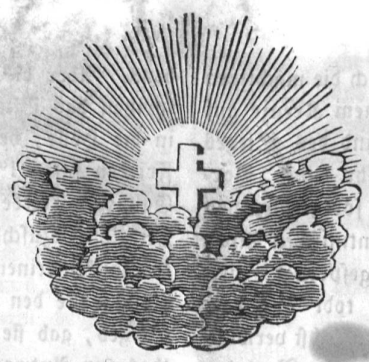
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 6. Herbstmonat
Nr. 36. 1845.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Alles, um was ihr im Gebete bittet, glaubet, daß ihr es erhalten werdet, und es wird euch gegeben werden. Mark. 11, 24.

Die Macht des Glaubens und Gebetes.

(Schluß.)

Gallas stammte aus Judikarien und bestimmte sich als Jüngling für die militärische Laufbahn, zog über die Alpen ohne anderes Gepäck als seinen unverwüstlichen katholischen Sinn, der ihn unbeschwert zum muthigsten Kämpfer für die katholische Sache machte. Er diente zuerst unter Tilly der katholischen Ligue, später im kaiserlichen Heere anfangs in Flandern, hernach in Italien und Deutschland, und schwang sich durch Geist, Gewandtheit und Heldenmuth zu den höchsten Heereswürden empor. Die fliegende Eile von einem Orte zum andern, der Muth mit geringer Mannschaft eine weit überlegene Macht plötzlich anzufallen und zu schlagen, die Kunst, sich in kürzester Zeit mit Umsicht unangreiflich zu verschanzen, waren seine drei vorzüglichsten Eigenschaften, und dadurch stieg er zum kaiserlichen Generalfeldmarschall-Lieutenant auf, für seine großen Dienste mit Ansehen und Reichthum kaiserlich belohnt. Mitten in diesem ehrenvollen Gewühl von Kampf und Sieg dachte er mit der Zärtlichkeit der ersten Liebe an seine Heimath Tirol, mit der kindlichfrömmsten Gesinnung hangend am katholischen Glauben, theilnehmend an der glühend erwachten Andacht seiner Heimathgebirge, nur von dieser Gottesbegeisterung der Gemüther Sieg für den Kaiser, Heil für das Vaterland erwartend. Seine erste Gemahlin war Isabella, eine Tochter des Grafen Sigmund von Arco, die ihm keine Erben gebar. Als er sich gegen das Jahr 1622 mit dem Edelfräulein Dorothea Anna verheirathete, einer Tochter Philipps von Lodron, wurde er mit der Giovanna näher bekannt, die damals in der Blüthe von zwanzig Jahren stand. Er knüpfte mit ihr jenen wundersamen Geisterbund, der sich aus den Gebirgen Tirols leitend und ordnend ins Heergewühl nach Böhmen bis an die Ostsee schlang, und alle seine Schritte mit geheimnißvoller Gottesmacht leitete. Er stand unaufhörlich mit ihrem Beichtvater in Verbindung, und bediente sich in seinen Briefen einer eigenen Chiffer zur Unterschrift, um die Quelle seiner Schlachtpläne und seines ganzen Verhaltens sorgsamst zu verdecken. Als Wallensteins Benehmen immer bedenklicher wurde, fragte er Giovanna um Rath, was er in dieser räthselhaften Lage der Sachen thun solle. Sie antwortete schnell: „Wallenstein ist ein Verräther an den Katholiken, und diesem Verrathe wird er zum Opfer fallen!“ Auf ihr Anrathen machte er jenen frühzeitigen, geheimnißvollen Rückzug aus der nächsten Umgebung seines Oberfeldherren, und rettete durch seine Umsicht den Kaiser und die Kampfehre der kathol. Schlachtlinie. Er wurde dafür genau nach den Voraussagungen der Giovanna unter Ferdinand III., dem Sohne des Kaisers, der eigentliche Führer des kaiserlichen Heeres, und dadurch das gottgesegnete Werkzeug, die Geisterschlacht der tirolischen Beter gegen den Protestantismus mit den vereinten Mitteln der Kaisermacht zu unterstützen, ganz nach den Ansichten und Ueberzeugungen, die sich in den frommen Gemüthern festgesetzt hatten. Begeistert von dem feurigen Zureden seiner fernen Freundin und Landsmännin, die ihm gewissen Sieg prophezeite, wagte er im Jahre 1634 die entscheidende Schlacht bei Nördlingen gegen die Schweden, die unter Bernard von Weimar und Gustav Horn heranrückten, er selbst glühend wie ein Jüngling in den Flammen

der Gottesbewegung aus Tirol, getragen durch die mächtigen Schwingen des entzückten Gebetes, mit einem Kreuze auf der Brust, das ihm Giovanna als Unterpfand des Sieges geschickt, ein anderes Kreuz ebenfalls von ihr seinen Vorposten voraus, fast zu persönlich kühn, weil fortgerissen von der Siegesfreudigkeit, die ihm aus den tridentinischen Alpen zugeflossen. Das Heer der Feinde wurde gesprengt, viele Offiziere ersten und zweiten Ranges lagen todt auf dem Schlachtfelde, andere wurden gefangen, Horn selbst verwundet, Bernard von Weimar entgieng mit genauer Noth der Gefangenschaft. Durch diesen unerwarteten Schlag war das erstemal der Siegesstolz der Schweden auf deutscher Erde vernichtet, die Uebermacht der Protestanten gebrochen, und ungeachtet der Krieg noch viele Jahre fortwüthete, war die tödtliche Wunde bei Nördlingen doch nicht mehr zu heilen. Die Gegner fühlten selbst am tiefsten die Wichtigkeit dieser Niederlage, und bis auf den heutigen Tag ist der Haß gegen Gallas nicht erstorben.

Er stiftete im Einverständnisse mit seiner hellsehenden Freundin das Karmeliterkloster in Trient auf dem Nordsonnenabhange über der Stadt als dankendes Siegeszeichen für die Gotteshülfe aus Tirol. Das Denkmal ist gefallen wie so viele andere in Tirol im Sturme des antikatholischen Prinzips, aber in den Augen kundiger Geschichtsfreunde singen die Osterkränze von tausend Pfirsichbäumen noch alljährlich von den schönen Hügeln herunter von Gallas und seinem Siege, vom Uebergewichte der katholischen Sache durch die aus Gott geschöpfte Glaubenskraft der Tiroler.

Von diesem Zeitpunkte an änderte sich der Zustand der Giovanna auf einmal. Sie wurde ein wundersames Wesen, ihre vorige Schlachtenfreudigkeit war verschwunden, das Gräuelbild des dreißigjährigen Krieges zog mit tödtlichen Peinen in ihre Seele ein, mit dem Klagegewinsel der Sterbenden, mit dem erstorbenen Wuthblick der Todten, mit dem unseligen Röcheln trostloser Ketzer. Furchtbare Schmerzen zuckten durch ihren Leib, erstickende Trostlosigkeit durch ihre Seele, ihr Herz schien sich zu spalten in strömender Thränenfluth über das Unheil eines Krieges ohne Menschlichkeit, ohne Schonung des deutschen Blutes in deutscher Brüderschlacht. Sie sah in diesem Kriegsabscheu eines Tages die Hölle angefüllt mit Verdammten aus deutschen und italienischen Schlachtfeldern, und ächzte in tiefer Angst: „Das sind die Blutfrüchte aus Deutschland und Italien! Seelen, erlöst durch Christi Blut, erkauft mit dem überschwänglichen Preise seiner Todesangst gehen jämmerlich verloren im liebelosen Mordgewühle. Die gegenwärtigen Zeiten sind schlechter als die ersten Zeiten der Kirche im Heidenthum und in heidnischer Blutgewalt. Damals tödteten unzählige Tyrannen die heiligen Blutzeugen, diesen die Thore des Paradieses öffnend, sich selbst den Schlund des Verderbens. Aber die jetzigen Tyrannen sind grausamer, sie verspritzen das Blut der Christen, und senden sie schaarenweise in die Hölle, verdammt ihnen nachzufahren, wenn sie nicht Frieden stiften!“ Mit zermalmender Gewalt schrieb sie an Gallas: „Friede! und wieder Friede!“ Jetzt ist die günstigste Zeit ihn abzuschließen, weiteres Blutvergießen bringt uns Katholiken keinen Vortheil!“ Als man ihr einwendete, selbst Rom wolle den Frieden nicht, und rathe zum Verfolge des Sieges, gab sie mit furchtbarer Ergriffenheit ihres Gemüthes zur Antwort: „Der Kaiser hat Sieg gewonnen durch das Gebet der Gläubigen, daß er Frieden stifte, und wirkt Rom zum Frieden nicht mit, wird es überschwemmt werden mit Blut!“ Alle Glaubensmänner im Kaiserheere und an den Gränzen der Schlachtlinie, mit denen sie in Verbindung stand, erhielten den Auftrag, mit aller Macht für den Frieden zu arbeiten. „Mit dem glühenden Herzen der allerseligsten Jungfrau Maria“, rief sie aus, „mit dem Feuereifer der Erzengel werfe ich mich ans Herz meines Gottes, bittend und flehend, daß er dem Kaiser Frieden schaffe!“ Der Friede kam leider nicht zu Stande, aber die erschütternden Voraussagungen der italienischen Klosterjungfrau, die mit den deutschen Zuständen ganz und gar unbekann war, giengen wörtlicher in Erfüllung als für die katholische Sache zu wünschen gewesen wäre. Ueber zehn Jahre raste der Krieg mit Mord und Verheerung in Deutschland ohne entscheidenden Erfolg auf beiden Seiten, ohne daß sich der Siegesflug der Katholiken jemals wieder auf die Lichthöhe von Nördlingen erhoben hätte. Gallas Stern selbst erblaßte. Sein unglücklicher Zug an die Ostsee, gegen den Rath der Giovanna unternommen, gefährdete selbst den Glanz seiner glorreichsten Tage. Die einsam trauernde Freundin, in unaufhörlichen Gluthschmerzen für das Heil der Kirche, konnte ihn nicht mehr sehen auf einem Felde, dem Gott nicht mehr günstig war, in Waffen, die ihn durch Gottes Geschick nicht mehr tragen konnten zum Siege im Sinne der gläubigen Beter in Tirol. Sie rief ihn zurück, und befahl ihm den Rest seiner Tage in Trient zuzubringen. Durch seine Räthe zum Frieden werde er dem Kaiser noch immer nützen können, fügte sie bedeutsam bei. Gallas gehorchte, und wanderte gegen das Jahr 1646 in seine Heimath zurück, durch seine herzinnige, in so vielen Schlachten bewährte Frömmigkeit alle seine Landsleute erbauend, bis zu seinem Athemzuge der lutherischen Irrlehre tödtlich abhold. Er erzählte mit Zufriedenheit, nie habe er in seinem Leben eine Kirche dieser Sekte betreten, nie einer Predigt derselben beigewohnt. Er ließ sich zu seiner Grabesruhe die prächtige Kapelle in der St. Peterspfarrkirche zu Trient erbauen, wo die Gebeine des heiligen Knaben Simonin ruhen. Aber nicht lange genoß er die wohlverdiente Stille seiner Zurückgezogenheit, Ferdinand III., mächtig erregt

durch den hellsehenden Geist der Giovanna, von ihr mit einem geweihten Kreuze beschenkt, und unaufhörlich zum Frieden bestürmt, rief ihn nach Wien, um seine klugen Rathschläge für den glücklichen Friedensabschluß zu benützen. Daselbst starb er am Stein am 26. Mai 1647 im 62. Jahre seines Lebens mit der herzlichsten Andacht, der längsten und süßesten Gewohnheit seines Lebens. Seine Gemahlin brachte seinen Leib nach Trient zurück und setzte ihn bei in der eben genannten Kapelle mit einem beigestifteten Kaplan.

Gleichzeitig war Giovanna durch den berühmten Jesuiten Alberto Alberti in Italien thätig, der ein zartes, von aller Eitelkeit freies Wesen mit erstaunungswürdigem Reichthum von Gelehrsamkeit verband. Alberto nahm sich der Giovanna an, als sie arm und hülflos in der Welt lebte. Er sah sie selten, aber stand in fortwährendem Briefwechsel mit ihr, als sein Wirken unermeßlich weit ausgriff, wie andere Menschen es kaum möglich finden können. Während er durch alle größern Städte Italiens zog als eifernder Prediger, in Graubünden und Valtelin gegen die nach Italien vordringende Irrlehre mit der größten Gefahr seines Lebens, und unzählige Werke religiösen Inhalts auf Befehl der Bischöfe im Punkte ihrer Rechtgläubigkeit prüfte, schrieb er noch selbst viele und bändereiche Bücher der verschiedensten Art; so daß seine Vielseitigkeit und Geschäftsgewandtheit gleich sehr bewundert wurde. Mit den großartigen Ansichten der Giovanna vollkommen einverstanden, von ihrem Geiste getragen, durch ihre Flammenbriefe entzündet, gieng er ganz in ihre reformirenden Bestrebungen ein, und vernichtete in der Lombardie die Anhaltspunkte der Protestanten zur Verbreitung ihrer Lehre durch die Verbesserung der verdorbenen Sitten. Insbesondere reformirte er den abenteuerlichen Geschmack der Prediger in Italien, ihn zurückführend auf die natürliche Einfachheit des Styles und Vortrages ganz im Geiste seiner Freundin, die selbst so laut und so nachdrücklich gegen diese Predigerunfuge geeifert. Er schrieb ein eigenes Werk gegen die Afterzier der italienischen Frauen, welche schon der verkannte Bartholomeo Saluzzo als Hauptreizmittel der Wohllust so erschütternd und mächtig angegriffen hatte. Er vertheidigte seinen Orden, den der bekannte Kaspar Scioppius, ein Anhänger der herrschenden Irrlehre, als staatenzerstörend angegriffen hatte, so unwidersprechlich, daß der letztere aus Gram über seine Niederlage starb. Die Wechselbeziehungen zwischen Giovana und Alberto bildeten sich bis in die kleinste Einzelnheit des Lebens aus, und bestätigten oft überraschend, die Macht des Geisterbundes, die beide zum Kampfe für die Wahrheit in der Trunkenheit heiliger Gottesliebe verband. So lebte er zum Beispiel zur Pest in Cremona gerade so wie Giovanna in Roveredo. „Ich bin unendlich

fröhlich", schrieb er aus der pesterfüllten Stadt an seinen Bruder, „und ganz trunken von meinem Gott. Die Pest ist meine Vertraute geworden, ich denke nicht einmal an ihre Gefährlichkeit. Ich bin so sorglos, so heiter im Geiste als befände ich mich in der gesunden Sicherheit eines Landhauses zur Unterhaltung. Und doch erdrückt mich der tägliche Beichtstuhl fast, ich laufe Tag und Nacht den Kranken nach, ich bettle für die Armen von der einen Thür zur andern, um besonders die unglücklichen Mädchen, früher schändlichem Gewerbe verfallen, in eigenen Schutzhäusern unterzubringen. Meine Zelle ist ein Trödlerladen voll zusammengebettelter Kleidung für die Armen!"

So stand das schwache Weib in Südtirol zwischen Gallas und Alberto in der Mitte, die aufregende, belebende, rathende Geistes- und Goteeskraft, mit der Hand des einen die irrlehrige Schwedenhülfe niederschmetternd, mit dem Geiste des andern Oberitalien allem Herandrängen der Irrlehre verschließend, beide vereinend in den Flammen ihrer gottgebornen Andacht, in Deutschland die Stifter und Vertheidiger des Lutherthums entmuthigend, in Italien die Franzosen und Schweizer, ihre unnatürlichen Helfershelfer und Verbündeten, bekämpfend, dadurch die Lebensverbindung zwischen der deutschen und italienischen Nation in Gott und Kirche erhaltend. Alberto überlebte die Giovanna um drei Jahre, er starb nämlich in Rom 1676 am 3. Mai. Sein Abscheiden stellte abermals jenes überraschende Zusammentreffen der Zeitumstände heraus, die wir so oft an diesen hochgestellten verzückten Betern und Beterinnen zu bemerken Gelegenheit haben. Sie wurden nämlich größtentheils im Frühlinge der Erde entrückt, im Dufte der Erdenblüthe hinüberschlummernd in den ewigen Geisterfrühling, der schon auf dieser Welt so mächtig in ihren Seelen getönt hatte. Sein Tod war sanft und leicht, wie ein Hereingreifen der vorausgegangenen Freundin, um seine Seele zum Mitgenusse Gottes hinüber zu nehmen in die Sonne ewiger Klarheit.

Der dreißigjährige Krieg war nun überstanden, er hätte die katholische Religion vernichten sollen, und siehe! die Religion war aus ihren eigenen Tiefen, durch den heiligen Geist, den keine Erdenmacht hemmen kann, wieder belebt, geläutert, entflammt worden. Für den Abfall vom Glauben in Deutschland, für die Blutsaat des unmenschlichen Brudermordes trat reichliche Entschädigung ein durch die tiefere Innerlichkeit, Andacht und Sittenreinheit der katholischen Länder, die durch die Geißel Gottes gemahnt, durch die Begeisterung der Frommen fortgerissen, mit Herz und Leben dem Geiste der Kirche sich anschlossen, denkend, fühlend, wirkend in Eins, mit dieser Einheit der gegenüber wühlenden Zerrissenheit des Protestantismus vollkommen gewachsen. Der errungene, katholischerseits mit so

viel Vorgefühl der Zukunft, mit so heißen Thränen herbeigebetete Friede legte sich heilend auf alle Lebens- und Kirchenverhältnisse, und die Frommen wirkten mit dem Flammeneifer ihrer gotterfüllten Brust fort am heiligen Werke der Wiedergeburt ihrer Heimath in Glauben und Tugend. So insbesondere Giovanna in Tirol! Ihre Wirksamkeit hatte sie mit den ersten Staatsmännern, mit den höchsten Kirchenfürsten in heilsame Verbindung gebracht, und sie benützte dieselbe mit der gewissenhaftesten Sorgfalt zur Ausbreitung ihrer Grundsätze. Ihr Kloster in Roveredo wurde eine Wallfahrtsstätte, zu der Hohe und Geringe mit Andacht pilgerten, um sich Seelentrost, Licht und Aufmunterung zur Tugend zu suchen, und wer nicht gehen konnte, suchte sie heim mit Briefen. Stundenlang lehrte sie im Sprachzimmer, mit Macht eindringend in die Gewissen, alle Blößen aufdeckend, die Seelenwunden heilend. Ihr heller Einblick in alle menschlichen Verhältnisse machte sie zum Gegenstande allgemeiner Bewunderung für die Guten, des Schreckens für die Bösen, zur Spruchbehörde für die Staatsmänner. In Innsbruck stand um diese Zeit Graf von Spaur an der Spitze der Regierung, und unter ihm Baron von Trojer, beide Männer von Auszeichnung, voll Gottesfurcht und Andacht. Sie unternahmen keine wichtige Angelegenheit ohne ihren Rath einzuholen, und konnten ihre Klugheit und Umsicht nicht genug loben. Kaiser Leopold I. stand mit ihr in ununterbrochenem Briefwechsel, und verhandelte die wichtigsten Geschäfte seines Hauses und seiner Länder nach ihren Rathschlägen. Ja! der berühmte Paul Hocher, erster Kanzler des Kaisers, mit ihr auf das innigste befreundet, nahm keinen Anstand, zu erklären: „Sie ist ohne allen Zweifel ein großes Weib! Es begegnet mir oft, daß ich sie über eine Staatsangelegenheit um Rath fragen muß. Sie giebt ihn aber so, daß ich und alle andern kaiserlichen Räthe meinen, das bloße Befolgen dieses Rathes sei schon an und für sich so viel als die vorliegende Sache zu Grunde zu richten. Wird der Rath aber ausgeführt, so geht alles vortrefflich von Statten, und ich finde dann jedsmal, daß, wenn er nicht befolgt worden wäre, die Sache nothwendig hätte verloren gehen müssen!“ Diese entschiedene Uebermacht ihres Urtheiles und Hellblickes unterwarf ihr die größten Geister in Deutschland und Italien, die demüthig von ihr Lehre und Unterricht annahmen. Die vorbeireisenden Gesandten, selbst von protestantischen Fürsten, legten ihr im Kloster zu Roveredo ihre Instruktionen vor, und ließen sich von ihr die beste Art der Ausführung diktiren. Alle damaligen Fürsten, geistliche und weltliche, besuchten sie und stärkten sich an ihrer Tugend und Weisheit. Die Masse von Briefen, die von allen Seiten an sie einliefen, war ungeheuer aus allen europäischen Ländern, selbst von Ungarn, Siebenbürgen, Mähren, Polen, Rußland und Dänemark, in fast allen europäischen Sprachen, so daß sie eigene Dollmetscher brauchte. Kein Brief blieb unbeantwortet, sie schrieb mit eigener Hand oft ganze Nächte, und ihr Sekretär, Franz von Kles, ein Franziskanermönch im Kloster zu Roveredo, berühmt durch seine äußerst zierliche Handschrift, hatte nebenbei vollauf zu thun, die übrigen nach ihrer Angabe in lateinischer Sprache zu beantworten. Selbst der gemeinste Schuster und Schneider von Steiermark, Kärnthen, Krain, Neapel und Genua fand aus ihrer reichen Liebesfülle eine fromme, rathende, aufmunternde Belehrung in der pünktlichsten Beantwortung seines oft äußerst schlecht und unleserlich geschriebenen Briefes. Kranke wurden heil durch ihr Gebet in weiter Ferne, verstockte Sünder auf einmal blitzähnlich gerührt, alle menschlichen Gebrechen erleichtert. So hatte sie schon bei Lebzeiten eine so weit verbreitete Verehrung genossen, wie sie nur wahrhaft großen und heiligen Seelen zu Theil wird. Ganz Tirol war von ihrem Geiste durchdrungen, von ihren Worten erschüttert, durch ihr Leben im Glauben befestiget, und das Ausland hatte sich demüthig herangelassen, die Kraft der katholischen Frömmigkeit in den Gebirgen anzuerkennen. Das kirchliche Prinzip der Katholiken, in einem schwachen Weibe verkörpert, war aufgewachsen wie das Senfkörnlein, und beschattete als mächtiger Baum die umliegenden Länder. Diese Erscheinung wirkte mächtiger auf die Erhaltung der katholischen Religion in Tirol, als der kalte Beweis, als jede Vielgeschäftigkeit irdischer Vorkehrung. Ihre Schriften, 15 Quartbände an der Zahl, ewig das eine Thema der Liebe Gottes behandelnd, mit einem Aufwande von Geist und Kraft, die kein zweites Mal in solchen Verhältnissen erscheinen möchten, fielen wie ausfahrende Blitze ins Leben der Gesellschaft, die allbedächtige Verstandesoperation in ihre Schranken zurückweisend, die Schleußen des christlichen Gemüthes öffnend, am wirksamsten verdammend das kaltrauschende Gewässer der Irrlehre.

Am Palmsonntage 1673 erfolgte ihr Hinscheiden, welches mit dem Geläute aller Glocken in Roveredo angekündigt wurde. —

Leu's Denkmal.

Wenn wir es nicht tadeln können, daß die Philanthropen ihrem Pestalozzi ein lebendiges Denkmal errichten, wiewohl wir ein solches wegen der Art seiner unzweifelhaften Ausführung fürchten; so dürfen und müssen wir die Errichtung eines lebendigen Denkmals für den unvergeßlichen J. Leu sel. höchlichst beloben. Es ge-

reicht uns zur wahren Freude, daß so schnell Hand ans Werk gelegt wurde, um den edlen, eines Leu so würdigen Gedanken zu realisiren. Unterm 24. Aug. wurde bereits eine Einladung für das edle Unternehmen veröffentlicht. Wir können uns nicht versagen, das Wesentliche desselben hier mitzutheilen.

„Der unmenschliche, unerhört frevelhafte Meuchelmord, welcher an Rathsherrn Joseph Leu sel. mit Anbruch des Skapuliersonntags, den 20. Juli l. J., verübt worden, hat christliche Gemüther auf die schmerzlichste Weise erschüttert. Der Mann des Glaubens und des Gebetes ist als ein unschuldiges Opfer für Viele gefallen; Gott wolle sein vergossenes Blut mit dem Blute Jesu Christi vereint zur Sühnung der Sünden und Missethaten des Schweizervolkes aufnehmen, und uns das wahre Glaubenslicht nicht entziehen. Christliche Seelen wünschten ein Denkmal darin zu errichten, daß einer klösterlichen Genossenschaft die Möglichkeit verschafft werde, der ewigen Anbetung des göttlichen Herzens Jesu im heiligsten Altarssakramente und der innigsten Verehrung des unbefleckten Herzens der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria für Bekehrung der Sünder, für Ausreutung der Ketzereien und Irrthümer, für Friede und Einigkeit in der Christenheit, für Bewahrung und Belebung des Glaubens in der Eidgenossenschaft, zum Sturz der Hölle und Ausbreitung des Reiches Gottes mit Andacht und Eifer obliegen zu können.

„Dieses Werk glaubt man am zweckmäßigsten mit der Genossenschaft der armen Dienst- und Lehrschwestern von der göttlichen Vorsicht in der Arbeits-Erziehungsanstalt bei St. Jost zu Baldegg verbinden, und so die geschäftige Liebeswerkthätigkeit der Martha mit dem frommen betrachtenden Gebetseifer der Maria unter einem Dache vereinigen zu können."

„Joseph Leu sel. war einer der ersten Mitstifter des Hülfsvereins und Vizepräsident der Kommission zu Begründung und Erhaltung der bemeldeten weiblichen Arbeits-Erziehungsanstalt zu Baldegg, die im Wachsthume begriffen ist, und voriges Jahr von dem Hochwürdigsten Bischof von Basel die Bestätigung, kirchliche Sanktion und höhere Weihe erhalten hat. Wenn die jungen Schwestern sich dem Schulunterrichte, der Verpflegung der Armen in Waisenhäusern und auch dem Krankendienste gewidmet, so wird es für sie ein großer Trost sein, in ihrem vorgerückten Alter in das Mutterhaus zurückzukehren und ihre Lebenstage in eifrigem Gebete zu beschließen."

Also eine Anstalt zur ewigen Anbetung des hl. Altarssakramentes, verbunden mit Arbeitsamkeit im Leben und Schule, das ist wohl gewiß das Edelste. Der Anfang dazu ist schon gemacht, ja der sel. Leu hat selbst den Grundstein zu diesem seinem Denkmal sich gelegt, indem er durch Rath und That eben nicht das Wenigste für diese neue wohlthätige Schöpfung geleistet hat. Der geringe Kostenbetrag, der durch die neue Erweiterung der Anstalt veranlaßt wird, ist unschwer erhältlich von Privaten wie von kath. Regierungen, die gewiß lieber ihren Beitrag leisten werden an ein Denkmal für Leu als für Pestalozzi, für welch letzteres man sie bereits um Beiträge angegangen hat. An der Ueberwindung der äußern, eben nicht allzu großen Schwierigkeiten zweifeln wir gar nicht; größer sind die innern Schwierigkeiten, denn Martha und Maria waren im Evangelium zwei Personen, jede vollkommen in ihrer Weise; ihre Vereinigung ohne Beeinträchtigung beider ist einer reiflichen Prüfung werth.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Sonntags den 31. August hatte das Kloster Rathhausen die Freude, drei Schwestern durch die Gelübdeablegung in seinen Ordensverband aufzunehmen und einer andern Schwester das Ordenskleid zu geben. Auf solche Weise werden früher erlittene Verluste wieder ersetzt.

Waadt. Der protestantische Pfarrer in Lausanne hat seine Stelle niedergelegt, weil man ihm verbot, anderswo als in der Kirche das Wort Gottes zu verkünden, dagegen das Verlesen einer Regierungsproklamation verlangte, welche den Geistlichen nichts angieng. Gegen andere Geistliche, die solchen Regierungsdienst verweigerten, wurde gerichtliche Verfolgung eingeleitet. — Zu Aigle wurden zwei Momiers nach abgehaltenem Freischießen durchgeprügelt. — Der Pfarrer von Ballaigues wurde nach dem Verlesen der Staatsproklamation von einem Großrathsmitgliede dahin beschieden, man werde seiner wie der ganzen „Pfaffenkanaille" bald los werden. Das werden die Folgen der neumodischen Liebe sein!

Thurgau. In der Gemeinde Sulgen hatte der katholische Bauer Johann Baptist Hag nahe bei seinem Wohnhaus einen neuen schönen Bildstock, ein Kruzifix, errichten lassen; kaum stand es einige Tage, bestimmt, den frommen Wanderer an die unendliche Liebe des Erlösers zu erinnern, als die ruchlose Bosheit sich wider das Bild des Gekreuzigten regte. In der Nacht vom 7. auf den 8. Aug. wurde das Kruzifix von mehreren ruchlosen Burschen umgestürzt und verstümmelt. Die schändlichen Frevler rissen, wie die Juden einst, den Heiland vom Kreuze weg, versägten ihm den Kopf, die Brust, die Arme und Füße und zerstreuten dann die zerstümmelten Theile nach allen Seiten in verschiedener Entfernung. Das Kreuz ist diesen Leuten

längst ein Aergerniß, dagegen treiben sie ihre Abgötterei mit Freischaarenhäuptlingen und meineidigen Landjägern, deren Bilder sie zu ihrer Verehrung ausstellen.

Zürich. Nach dem „Solothurner Blatt" haben die Gesandtschaften von Bern, Aargau, Schaffhausen, Baselland und Solothurn sich in Betreff des Projektes für Gründung einer katholisch-theologischen Anstalt auf sechs Jahre dahin vereiniget, an der theologischen Fakultät in Solothurn nebst den drei bereits vorhandenen noch zwei andere Professuren unter bischöflicher Admission, jede mit einem Gehalt von 2000 Fr. zu errichten. Auch Thurgau soll seine Mitwirkung in Aussicht gestellt haben. Die konkordirenden Kantone zahlen 4000 Fr., Solothurn leistet das Uebrige. Nach Verlauf von fünf Jahren ist die Sache Gegenstand neuer Unterhandlung.

Bern. Damit man sich nicht irre, ob der Radikalismus nur diesem oder jenem katholischen Geistlichen etwas zugedacht habe, bringt die „N. Sion" folgenden Bericht, wie ein würtembergischer Geistlicher daselbst behandelt worden. Der Bericht stammt wahrscheinlich von diesem Geistlichen selbst. „Hr. Sch....., Priester in T..... machte mit gesetzlichem Urlaub und Passe versehen eine Reise in die Schweiz. Gewohnt, sich nirgends seines geistlichen Standes zu schämen, war er mit einer Soutanelle bekleidet. Ungehindert kam er nach Bern, der Metropole helvetischer Aufklärerei. Ein Pöbelhaufe lief zusammen und gereizt von der ehrbaren Soutanelle, die freilich grell absticht gegen Berns Lascivität, wie auch im Wahne, in diesem Aufzuge unfehlbar einen Jesuiten zu erblicken, umringte er den harmlosen Reisenden. Mehrere kamen sogleich auf den Gedanken, dem Fortschritte der Zeit ein Opfer zu bringen und den vermeintlichen Jesuiten sogleich dem Strange zu übergeben. Nur sein Paß und einige Briefe retteten ihn vom schmählichen Tode. Das ist schweizerisches Treiben, die schuldige Achtung vor achtungswerthen Nachbarländern und Rücksicht auf ein Land, dessen Fürst und Volk der Schweiz schon unzweideutige Beweise der Zuneigung gegeben hat."

Oestereich. St. Georgenberg liegt zwei Stunden über dem Innthale; auf steilem Pfade steigt der Wanderer mühsam hinan. Hier ruht das Stammkloster der Benediktinerabtei Fiecht. Am 29. Juli endigte das tausendjährige Jubiläum der Wallfahrt zum Bilde der schmerzhaften Gottesmutter unter der Linde, vom Ritter Rathold von Aibling aufgestellt. Neun Tage hatte die Feier gedauert, welche am 20. mit einer feierlichen Prozession aus der Klosterkirche in Fiecht, der selbst Se. Exc. der Landesgouverneur Graf v. Brandis beigewohnt, war eröffnet worden. Von der Theilnahme macht man sich einen Begriff aus der Zahl

der Kommunikanten, die auf dem einsamen Georgenberg allein 24000 überstiegen, während sehr viele Gläubige in den benachbarten Pfarreien im Thale vorher die hl. Sakramente empfangen hatten.

— Gemäß mehrjähriger Uebung versammelte der hochw. 81 Jahr alte Bischof Galura im August die Geistlichkeit im Seminar zu geistlichen Exerzitien, die er eröffnete und schloß, zwei Jesuiten aus Innsbruck leiteten, und die selbst von Geistlichen der Diözese Trient besucht wurden.

Preußen. Wenn es möglich wäre, daß das an sich sehr gute Institut der Synoden als ein dermalen unzeitiges sich erweisen sollte, so könnte es am besten durch die Rongeaner geschehen, die jetzt überall ihre Synoden halten und Synoden organisiren. Eine „Provinzialsynode" wurde zu Breslau gehalten, wo die Abhaltung der Synoden nach Kreisen, Provinzen und noch weiterm Umfange festgesetzt, das Leipzigersymbol beibehalten, aber durch Zusätze erläutert wurde. Am 19. Aug. hielten zu Marienwerder die Rongeaner auch eine Synode, worin beschlossen wurde, ein Schreiben an Czerski zu erlassen, worin ausgesprochen ist, daß diese Synode am Leipzigersymbolum festhalte, Czerskis neueste Bestrebungen als zu Spaltungen führend mißbillige, und wenn er bei seinem Widerspruch beharre, werden die Gemeinden seine Einmischung in kirchliche Angelegenheiten abweisen. Dagegen berichtet die Königsb. Ztg., die Rongeaner in Schneidemühl und in Thorn haben eine gemeinsame Bittschrift nach Berlin abgesandt, worin die rechtliche Anerkennung der Gemeinde nachgesucht wird. Als Grundlage des Glaubens ist darin das apostolische Symbolum angenommen und weiterhin erklärt, daß sie im Wesentlichen mit der Augsburgischen Konfession harmoniren. Ihnen schließen sich die s. g. „Protestkatholiken" in Berlin an. Somit geht dieser Zweig wieder auf das alte Lutherthum zurück. Hiedurch soll er sich so sehr isolirt haben, daß er alle Bedeutung für Deutschland verloren habe. — Zu Breslau haben die Rongeaner einen Studenten aus Strauß und Feuerbachs Christenthum, also gänzlich ungläubigen, zum Prediger angenommen. — Der hochw. Bischof von Breslau, M. Diepenbrock, ist von den Katholiken mit seltener Auszeichnung empfangen worden, nachdem die Bemühungen der Gegner, die diesen Empfang hatten hindern wollen, vereitelt worden. Der erste Hirtenbrief des Bischofs mundet den Unkatholischen nicht, weil er sich, bei aller Liebe, dennoch unzweideutig katholisch ausgesprochen. Man hatte an ihm einen Mann zu haben geglaubt, der die „rechte Mitte" halte, weder kalt noch warm. — Der König hat bei seiner Anwesenheit in den Rheinlanden viele Dekorationen ausgetheilt, darunter auch an mehrere kath. Geistliche. — Der hochw. Bischof von

Trier wurde in Düsseldorf mit Fackelzug von 2000 Personen mit unsäglichem Jubel empfangen.

— Jetzt wimmelt Deutschland, insbesondere Preußen von Protesten, die Pietisten protestiren gegen die Lichtfreunde, die Lichtfreunde protestiren gegen die Pietisten, zu denen sie auch die Regierung zählt. Jetzt ist noch eine dritte Partei mit ihrer Protestation hervorgetreten, und stellt sich als die „richtige Mitte" zwischen die beiden andern hinein. Ihre Erklärung lautet:

„Es hat sich in der evangelischen Kirche eine Partei geltend gemacht, welche starr an der Fassung des Christenthums hält, wie sie solche aus den Anfängen der Reformation ererbt hat. Diese Formel ist ihr Papst. Gläubig ist ihr, wer sich unbedingt derselben unterwirft, ungläubig aber, auch politisch verdächtig sind ihr alle diejenigen, welche sich dieselbe nicht angeeignet haben. Die Männer dieser Partei eifern aber nicht mit Weisheit; sie streben nach Herrschaft in der Kirche; sie sind es, welche in ihrem gemeinschaftlichen Organ, der evangelischen Kirchenzeitung, zuerst zusammentraten, mit Verletzung der kirchlichen Ordnung zu Gefährdung evangelischer Glaubens- und Gewissensfreiheit den Kirchenbann übten und versuchten mit der Zahl zu schlagen. Ihnen gegenüber haben sich die Gegner veranlaßt gesehen, sich ebenfalls zusammenzuschaaren, um die Zahl der Zahl entgegenzustellen, wobei es denn leider zu den extremsten Gegenbekenntnissen gekommen und den fremdartigsten Elementen Raum und Gelegenheit zur ärgerlichsten Einmischung gegeben worden ist. So sehen wir denn in unserer Kirche auf beiden Seiten den Geist brüderlicher Verständigung mehr und mehr einem bedrohlichen, tumultuarischen Wesen Platz machen. Die Gefahr ist da, daß die evangelische Kirche nach vielen Seiten hin zerspalten wird, damit ist aber auch die Verpflichtung gegeben für Alle, welche lebendige Mitglieder derselben sind, dieser Gefahr entgegenzutreten. Aus dieser Rücksicht, und aus ihr allein, halten es die Unterzeichneten für ihre unabweisliche Pflicht, sich öffentlich auszusprechen. Sie gehen von der der Reformation zum Grunde liegenden Ueberzeugung aus, daß Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, der alleinige Grund unserer Seligkeit ist, die Lehrformel aber der freien Entwickelung von Christus aus zu Christus hin angehört. Von dieser Ueberzeugung aus erklären sie, daß sie eine heilsame Lösung des Kampfes nur dann für möglich halten, wenn keinerlei willkührliche Ausschließungen stattfinden, allen Theilen das Recht freier Entwickelung ungekränkt erhalten und eine Kirchen-Verfassung ins Leben gerufen wird, welche der Kirche dazu hilft, durch des Herrn Gnade sich selber, unter lebendiger Theilnahme der Gemeinen, in neuer Kraft zu gestalten. Berlin, am 15. August 1845." Aus Berlin zählt die Erklärung über fünfzig Unterschriften: Consistorialräthe, Prediger, Professoren, Aerzte u. s. w., darunter die Namen Prof. Heinsius, Prediger Jonas, Prof. Lachmann, Consistorialrath Pischon; ferner gegen 40 Unterschriften aus Brandenburg, Charlottenburg, Potsdam, worunter der „evangelische Bischof" Dr. Dräseke, der „erste Bischof der evangelischen Kirche" Dr. Eylert, die Hofprediger Sydow und Grißon u. s. w.

Es bedarf der Erwähnung nicht, wie diese Erklärung im Allgemeinen schwimmt, nach beiden Seiten lächelt und zürnt, nach beiden Seiten die ärgsten Blößen öffnend.

Deutschland. Die Rongeaner haben ein Verzeichniß ihrer Gemeinden veröffentlichet. Darauf erscheint Baden mit 17 Gemeinden, während in der Wirklichkeit nur Mannheim und Heidelberg solche Rongeklubbs haben. Nach diesem Maßstab müßte also das Verzeichniß wenigstens um's Achtfache reduzirt werden. Der Radikalismus weiß die Seinigen mit wahrer Schamlosigkeit zu panegyrisiren. So hat er aus dem Apostaten Maier einen „starken Kämpfer" gemacht und ihm ein „imponirendes Aeußere, wahre Frömmigkeit, christliche Demuth und eine auf Glaubensmuth gebaute Energie" angedichtet. Dieser gepriesene Kämpfer war der Trinksucht dermaßen ergeben, daß die kirchliche Behörde ihn zu drei verschiedenen Zeiten strafen und suspendiren mußte, jedesmal nach den ärgerlichsten Auftritten, die wir hier nicht erzählen wollen, aber immer ohne dauerhafte Besserung. Seine „wahre Frömmigkeit" zeigt sich in folgenden Zügen: Eines Tages kam er tüchtig benebelt in ein Haus. Er setzte sich gleich zu einer Spinnerin, der er seine starke Liebe so kräftig aussprach, daß die Hausfrau alle ihre Kinder das Zimmer verlassen hieß, um ihre Ohren vor Aergerniß zu bewahren. Ein andermal gieng er in ein Haus, wo gerade eine Näherin arbeitete, die seiner zuchtlosen Ansprache entgegnete: „dies stimmt ja gar nicht mit Ihren Predigten überein", worauf er ihr alsbald erwiederte: „Du mußt nicht alles glauben, was ich predige." Wahrlich bis jetzt hat sich der neuen Sekte auch nicht ein ehrenwerther Christ angeschlossen. Auch aus Sigmaringen hat sich der Sekte ein geistlicher Apostat angeschlossen, Kaplan Rieger von Ostrach, der in seinem Absagebrief der Kirchenbehörde meldete, er habe von der kathol. Kirche nur wenig Gehalt, aber viel Verfolgung erhalten, daher gehe er zu den Rongeanern, die seien humaner. Also wieder einer, der zu wenig Geld, aber zu viel Disziplin bekommen hatte!

Rußland. Der Kölnischen Zeitung wird von der russischen Gränze gemeldet: „Seit der Abreise des Kaisers ist eine große Menge von russischen Beamten und Poppen in das Königreich Polen gekommen, welche die Bestimmung haben, bei der Durchführung der kaiserlichen Plane und

Absichten mitzuwirken. Die letzteren haben sich denn auch bereits ans Werk gemacht und sich über das platte Land verbreitet, um die Bauern zur griechisch-russischen Kirche zu bekehren. Eine große Anzahl von Pfarreien wurde aufgehoben, und die Kirchen sind den Griechen zugetheilt worden. Die Ukase, welche den Pfarrern die Entfernung von ihrem Wohnorte, das Ausspenden der Sakramente an Angehörige anderer Ortschaften verbieten, ihre Predigten einer vorherigen Zensur unterwerfen, und ihnen jede Einwirkung untersagen, welche dazu dienen könnte, ihre Pfarrkinder von dem Uebertritt zur russisch-griechischen Kirche abzuhalten, werden mit Strenge gehandhabt. Die Dawiderhandelnden verfallen in Kriminaluntersuchung, deren Ausgang gewöhnlich die Abführung nach Sibirien ist. Die russischen Missionäre treiben dagegen das Werk der Bekehrung auf das eifrigste. Einem auf diese Weise Bekehrten ist für immer die Rückkehr zu seiner Kirche abgeschnitten, wenn er nicht der ganzen Strenge der Gesetze verfallen will."

Griechenland. Nachdem die Rechte der Katholiken durch die neue Verfassung durchaus alle Sicherheit verloren, weigerte der Bischof von Santorin die Eidesleistung auf die neue Verfassung. Dies veranlaßte starke Drohungen, die der Minister Kolletti durch die Versicherung beschwichtigte, die Regierung werde nächstens einen Abgeordneten nach Rom senden, um ein Konkordat zu unterhandeln.

Bekehrungen.

Am 6. August legte im Kreise zahlreicher Freunde eine junge protestantische Dame in der Augustinerkirche zu Arras das katholische Glaubensbekenntniß ab, mit solchem Ausdruck der Innigkeit, daß die Umstehenden gerührt wurden. — Sonntags den 17. August taufte zu Paris Abbé Ratisbonne eine israelitische Wittwe, die schon vier Kinder vorher zur Taufe geführt hatte. Unter den vielen anwesenden Neophyten bemerkte man den kürzlich getauften 80jährigen Rabbiner, der mit größter Erbauung zur Messe diente. — Zu Salzburg legten im Juli zwei Protestanten in der Pfarrkirche St. Andreas das kathol. Glaubensbekenntniß ab, in der Lyzealkirche geschah der Uebertritt eines Militärs, am 16. Juli empfiengen alle drei von dem Erzbischof die hl. Firmung. — Am 24. Juli legte zu Mayenne in Frankreich ein junger Unteroffizier das katholische Glaubensbekenntniß, ab. Man hatte die Sache geheim halten wollen, sie wurde jedoch bekannt und zog eine große Menge theilnehmenden Volkes an. Am meisten hatte ihn die Wahrnehmung erschüttert, daß die Protestanten unter einander so sehr entzweit, in keinem Lehrpunkt einig seien. Der häufige Umgang mit einem protestantischen Geistlichen hatte eben so zur Bekehrung beigetragen. Als er vollends diesem seine Zweifel eröffnete, gab der Geistliche nur ausweichende Antwort. Der Akt des Uebertrittes war sehr ergreifend und erbauend.

Literarische Anzeigen.

Preisherabsetzung!!

Wir haben hiermit das Vergnügen, zunächst der hochwürdigen Geistlichkeit, dann aber auch dem gesammten, vorzüglich dem gebildeten Publikum anzuzeigen, daß wir in Stand gesetzt sind, folgende Werke einstweilen zu herabgesetzten Preisen zu liefern.

Gebrüder Räber.

Allioli, Dr. J. F., Uebersetzung der heil. Schriften des alten und neuen Testamentes. 5. Aufl. in einem Bande mit der Approbation Sr. Heiligkeit des Pabstes. gr. 4. 165 Bogen. 9 fl. 36 kr. Herabges. **6 fl. 30 kr.**

Allioli, Handbuch der biblischen Alterthumskunde. Supplement zu dessen katholischer Bibelübersetzung in allen Auflagen. 2 Bde. gr. 8. geh. mit 3 Karten. 77 Bogen. 9 fl. 54 kr. Herabges. **4 fl. 48 kr.**

Allioli, Uebersetzung des neuen Testamentes, mit der Approbation Sr. Heiligkeit des Pabstes. 12. ohne Anmerkungen. 26 Bogen. 40 kr. Herabges. **30 kr.**

Allioli, Bibelübersetzung im Auszuge, zum Gebrauche der Volksschulen und für die Jugend bearbeitet von Sim. Buchfelner. 2 Bändchen mit 2 Kupfern. 52 Bogen. 1 fl. 12 kr. Herabges. **42 kr.** Das 1. enthält das alte, das 2. das neue Testament, und wird auch jedes Bändchen besonders abgelassen zu 24 kr.

Allioli, katholischer Hausprediger. Zur Hausandacht an Sonn- und Feiertagen für den Bürger und Landmann (nach J. G. Kugler). 16. broch. 45 Bogen. 2 fl. Herabges. **1 fl. 12 kr.**

Mätzler, A., Legende der Heiligen auf alle Tage des Jahres. 2 Bde. Lex. 8. mit 2 Kupf. und Anhang. 116 Bogen. 6 fl. 12 kr. Herabges. **3 fl. 36 kr.**

Zoczek, W., die Messe des kathol. Kirchenjahres, ein Andachtsbuch für katholische Christen. 12. geh. mit Kupfern und farbigen Randzeichnungen. Unter k. k. österreichischer Censurbewilligung. 59 Bogen. 3 fl. 48 kr. Herabges. **2 fl.**

Piccolomini, V. Graf, feierliche Erhebung der irdischen Ueberreste des seraphischen Patriarchen Franziskus von Assisi. gr. 8. geh. 12 Bogen. 1 fl. Herabges. **24 kr.**

Allioli, Uebersetzung der heiligen Schriften des alten und neuen Testamentes. Brillantausgabe mit vergoldeten und colorirten Anfangsbuchstaben. 4. broch. 165 Bogen. 38 fl. 24 kr. Herabges. **16 fl. 30 kr.**

Allioli, Uebersetzung des neuen Testamentes, mit Anmerkungen und 17 Kupfern, unter Approbation Sr. Heiligkeit des Pabstes. 12. geh. 48 Bogen. 1 fl. 30 kr. Herabges. **1 fl.**

Verantwortliche Redaktion: M. Zurcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.